

Predigt 07.04.2024 Quasimodogeniti. Joh 20,19–20, 24–29. Daniel Spiesecke

Wir haben letzte Woche zusammen Ostern gefeiert. Wir sind als Gemeinde durch die lange Passionszeit und dann die intensive Karwoche gegangen, und durften dann endlich Ostern erleben. Hier bei uns gab es ein großes Frühstück und einen schönen Gottesdienst, Anspiel der Kinder, festliche Musik. Die Ostertraditionen in vielen Kirchen ziehen auch Leute an, die sonst nicht in den Gottesdienst kommen. Es gibt Osterfeuer, besondere Gottesdienste ganz früh am Morgen, open air, ein Licht, was in die Kirche getragen wird, alles mögliche.

Die Jünger Jesu haben ein deutlich anderes Osterfest erlebt, als wir es begehen. Kein Osterfeuer, keine Orgel kein Theaterstück der Kinder. Aber es passierte großartiges: Jesus erschien an Ostersonntag und in den darauffolgenden Tagen seinen Nachfolgern. Über die Erfahrung mit dem Auferstandenen Jesus gibt es einige Berichte, von den Frauen am Grab über die Jünger auf dem Weg nach Emmaus bis zu der Gruppe der Jünger, die sich in einem Haus versteckte. Sie hatten Angst, sie wussten nicht weiter. Und deren Geschichte (Joh 20) hört sich so an: „19 Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! 20 Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. 24 Thomas aber, einer der Zwölf, [...] war nicht bei ihnen, als Jesus kam.“

Mit diesem Vers beginnt der Kern der Erzählung, die heute der Predigttext ist. Wir schauen weniger auf die Gruppe der Jünger, die Jesus gesehen hat, die schon von ihm die freundlichen Worte „Friede sei mit euch!“ gehört hat. Sondern wir schauen auf den, der Ostern komplett verpasst hat. Ein einziger hat irgendwie alles verpasst. Er war nicht mit dabei. Nicht am Grab, nicht auf dem Weg nach Emmaus, nicht bei den anderen Jüngern in Jerusalem. Er hat das wichtigste Ereignis überhaupt verpasst und war gewissermaßen gedanklich noch in der Passionszeit, in der Karwoche.

Seine Eltern haben ihn vermutlich *jahūdāh* gerufen, nach einem der Stämme Israels. Seine Freunde kannten ihn aber als Thomas, das bedeutet: der Zwilling. Und wir kennen diesen Thomas heute als den *ungläubigen Thomas*. Unter allen möglichen Adjektiven sicherlich eines der härtesten, das man einer biblischen Figur anhängen kann. Also so möchte man doch wirklich nicht in der Bibel auftauchen, als Ungläubiger.

Die nächsten Verse erzählen von ihm: „24 Thomas aber, einer der Zwölf, der Zwilling genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. 25 Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben.“

Also, ungläubiger Thomas ist wirklich eine harte Beschreibung. Dem Thomas ein Adjektiv mitzugeben, hat sich aber auch in anderen Sprachen etabliert. Im Englischen ist

der „*doubting Thomas*“, der zweifelnde Thomas, sogar sprichwörtlich geworden. Wenn ich jemandes Einwände abwehren möchte, dann sage ich ihm, „sei doch kein *doubting Thomas*, kein zweifelnder Thomas“. Der Titel von Caravaggios Gemälde, in dem Jesus die Hand des Thomas richtiggehend in seine Wunde hineinführt, das in Potsdam zu sehen ist, nominalisiert: *L'Incredulità di san Tommaso*, also die Ungläubigkeit des Thomas. Die Franzosen wiederum sagen: „*Thomas le sceptique*“, Thomas, der Skeptiker. In Deutschland ist er denke ich als ungläubiger Thomas verbreitet, als zweifelnder Thomas wird er auch beschrieben.

Das er keinen Glauben habe, ist allerdings kein biblischer Befund. Also die Beinamen Ungläubiger, Skeptiker und so weiter kommen nicht aus dem Evangeliumstext. Dort wird ihm kein Glaube abgesprochen und kein fieser Name verpasst.

Das ist auch das erste von vier Themen aus dem Text, die ich heute ansprechen möchte: Was zeichnet diesen Thomas aus?

Thomas ist jemand, der nachfragt und es genau wissen will. Er fordert, Jesu Wunden zu sehen, um an die Auferstehung zu glauben. Das ist aber nicht das erste Mal, dass er der ist, der sich mit einer Nachfrage hervortut, wo seine Jüngerkollegen schweigen: Beim Abendmahl vor der Verhaftung Jesu sitzen sie alle zusammen und Jesus erzählt ihnen, was bevorsteht (Joh 14). Allerdings erzählt er in so unverständlichen Worten, dass die Jünger nicht wirklich verstehen, was Jesus und was auch ihnen bevorsteht. Traut sich keiner, nochmal nachzuhaken? Einer schon: Thomas. Jesus sagt „Und wo ich hingehge – den Weg dahin wisst ihr. 5 Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; wie können wir den Weg wissen?“ (Joh 14,4f.) Und danach, bei dem was Jesus dann erzählt, kommen auch Rückfragen der anderen, Philippus zum Beispiel fragt dann weiter.

Und dieser Thomas, der den Dingen gerne auf den Grund geht, ausgerechnet der hat das wichtigste Treffen verpasst, das es gab. Alle anderen haben großartiges erlebt, sie haben gemeinsam den Auferstandenen gesehen, was ihr Leben verändert hat. Außer Thomas. Der war nicht da. Und Thomas reicht auch nicht, das gleiche zu erleben, was seine Freunde erlebt haben. Er will Jesus nicht nur sehen, sondern wirklich anfassen. Sein Glaube soll sein eigener Glaube sein und nicht der kopierte Glaube der anderen. Er gibt sich nicht mit wenig zufrieden.

Ich finde, nach diesen Berichten über die Jünger und Thomas ist es ziemlich ungerecht, dass wir vom „ungläubigen“, oder vom „zweifelnden Thomas“ sprechen. Er ist eigentlich weit offener, als viele andere, die in den Evangelien beschrieben werden. Er sagt auch klar, warum er nicht glauben kann, dass Jesus wieder unter den Lebenden ist und was seine Haltung verändern würde. Diese Zweifel und Fragen so klar auszusprechen, ist ein ganz schön großer Schritt. Ist es bei uns nicht häufig so, dass Probleme, Fragen und Zweifel eher so schwer zu greifende Zustände sind? Wir verlieren das Vertrauen, wir verlieren die Vertrautheit mit Gott, im Gebet. Wir fragen, ob der

Jesus von damals eigentlich so genau Bescheid weiß, über das, was heute bei uns so los ist...

Ist jemand der sagt, „ich will mehr von Jesus wissen, ich will glauben, aber ich brauche dafür eine Begegnung mit Jesus“, ungläubig? „Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben.“

Die Erfahrung, die Thomas hier fordert, dass er Jesus trifft, das er leibhaftig vor ihm steht, die fehlt ihm. Sie fehlt auch der Gemeinde, für die das Johannesevangelium aufgeschrieben wurde. Sie fehlt natürlich auch uns. Und da passt der Name von Thomas wieder ganz gut, also die Bedeutung seines Namens und nicht seine Beinamen: der Zwilling. Ob er einen Zwilling hatte oder ob er jemandem der Jünger oder vielleicht sogar Jesus einfach so ähnlich sah, dass das sein Spitzname wurde, wissen wir nicht. Aber in der Frage, den Auferstandenen noch nicht gesehen zu haben, ist er für uns eine Zwillingsfigur. Thomas hat den Auferstandenen nicht gesehen. Die Gemeinde, für die das Johannesevangelium entstand, hatte Jesus nicht gesehen. Wir haben den Auferstandenen nicht leibhaftig gesehen. Thomas muss den Berichten anderer vertrauen, obwohl er nicht selbst dabei war. Die frühen Gemeinden schreiben die Geschichten von Jesus auf, damit sie nicht in Vergessenheit geraten. Wir schauen auf 2000 Jahre zurück, in denen Christen gewirkt haben.

Wollen wir es heute auch so genau wissen wie Thomas damals? Sind wir auch neugierig, dass Gott sich zeigt?

Das zweite Thema für heute sind **seine Jüngerkollegen**. Wie reagieren nun die anderen Jünger, die Jesus gesehen hatten auf den Thomas, der Jesus verpasst hat? „24 Thomas aber, einer der Zwölf, der Zwilling genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. 25 Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen.“

„Wir haben den Herrn gesehen.“

Sie sagen genau das, was ihnen kurz zuvor von Maria Magdalena gesagt wurde. Sie hatte Jesus am Grab gesehen und verkündigte den anderen Jüngern: „Ich habe den Herrn gesehen“ (V. 18). Interessant finde ich auch, was sie hingegen nicht machen: Thomas überzeugen. Auf ihn einzustürmen, sie haben ja alle das Gleiche gesehen und sind glaubwürdig. Seine Einwände sind doch unnötig, warum will er jetzt unbedingt noch eine Extrawurst? Die Tür war doch zu und Jesus kam trotzdem in den Raum, ist das nicht unglaublich?

Es gibt keinen Bekehrungseifer bei den Jüngern. Sondern ein Zeugnis: Wir haben Jesus gesehen.

Frank hat in der Osterpredigt von den zwei Frauen gesprochen, die erst das offene Grab gesehen haben, dann den Engel und dann erscheint ihnen Jesus selbst (Mt 28,1ff.). Die Frauen haben in einem Gericht oder für jemanden, der die offizielle Geschichte

schreibt, nichts zu melden, was sie bezeugen, zählt nicht. Aber es geht nicht um eine juristische Argumentation, sondern darum, dass Jesus das, was zwischen Gott und den Menschen, zwischen Gott und mir, zwischen Gott und dir kaputt ist heilt. Die beiden Frauen sagt er: „Fürchtet euch nicht! Geht hin und verkündigt es meinen Brüdern“. Und das taten sie.

So sehen die anderen Jünger es hier anscheinend auch: Sie bezeugen den lebendigen Jesus. Aber sie wissen auch: Den Glauben in Thomas schaffen nicht sie selbst. Und auch ihr Glaube der Jünger ist keine errungene Leistung, nachdem sie heldenhaft den Zweifel besiegt hatten. Jesus hat ihren Glauben inspiriert. Die Jünger bezeugen das und vertrauen auf Jesu Wirken. Und in der Weise, in der sie das tun, kann Thomas Teil ihrer Gruppe bleiben. Er, der Glauben will, aber nicht glauben kann, ist so, wie er ist, Teil der Gemeinschaft.

Es gibt an Kirchentüren keinen Check der Gesinnung. Ist genug Glaube da heute, um eingelassen zu werden? Wie hoch ist die Übereinstimmung mit dem aktuellen theologischen Thema, um das es geht? Ein Glück, dass Smartphones Schritte zählen können, aber keine Minuten im Gebet. Denn dafür ist der Gottesdienst nicht da. Wir feiern am Sonntag Gottesdienst, weil Jesus „am Dritten Tage“ auferstanden ist. Jeder Sonntag ist eine kleine Osterfeier, nicht nur der letzte und vielleicht die ersten paar Sonntage nach Ostern. Jesus ist auferstanden und davon sprechen wir, jeden Sonntag, damit er unseren Glauben erneuert.

Die Jesus-Erscheinung, die Thomas verpasst, findet auch an einem Sonntag statt, nach jüdischem Verständnis: „am Abend des ersten Tages der Woche“ (V. 19). Und dann passierte folgendes:

„26 Und nach acht Tagen (gemeint ist hier: genau eine Woche später, wieder am Sonntag) waren seine Jünger abermals drinnen, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch! 27 Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! 28 Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott!“

Daraus das dritte, kurze Thema: **wen sieht Thomas?**

Er sieht Jesus, den Auferstandenen. Er hat die Glaubensbegegnung, die er sich so sehnsüchtig gewünscht hat. Und er sieht Jesus den Verwundeten.

Jesus erscheint, wie ja herbeigesehnt, nicht ohne seine Verletzungen. Das heißt einerseits, dass es sich hier um keine Geistergestalt handelt. Das könnte man ja bei der Art, wie Jesus auftritt durchaus vermuten: er tritt unerklärlich in einen verschlossenen Raum. Nein, es ist der gleiche Jesus, der am Kreuz starb. Nun wieder lebendig. Und Thomas erschließt sich damit so einiges: Dieser Jesus, mit dem er lange unterwegs war

und dessen Tod mitbekommen hatte, er ist wieder lebendig, er ist wahrhaftig auferstanden.

Es ist ganz schön, dass viele Darstellungen des auferstandenen Jesus diese Wunden auch zeigen, häufig sogar ziemlich deutlich. Jesus hat in vielen älteren Gemälden die Hände zur Segnung erhoben, wodurch die Wunde in seiner rechten Hand besonders ins Sichtfeld rückt. Die Wundmale machen seine Identität aus.

Jesus ist verletzt, Gott ist verletzt. Es gab dazu schon bei den allerersten Nachfolgern von Jesus Uneinigkeit. Kann das wirklich sein, dass Gott von Menschenhand verletzt wird? War Jesus wirklich tot? Ist der Auferstandene wirklich der Gleiche, wie zuvor? Diese Fragen wurden heiß diskutiert und werden hier nachdrücklich bejaht. Der mitleidende Gott ist mitten unter ihnen.

Das erkennt Thomas und statt auf Jesu Angebot einzugehen, braucht er nun für sein Bekenntnis doch nicht mehr seine Sonderlocke. In der Gegenwart des Gottes, der für die Menschen starb, bekennt er Jesus als „Herr und Gott“.

Und ich glaube daran, dass wenn wir ehrlich nach Jesus fragen, so wie Thomas gefragt hat, er sich zeigt.

Zuletzt, viertens, will ich den letzten Vers des Predigttextes nicht unterschlagen: „28 Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! 29 Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“

Nicht sehen und doch glauben! Ist Jesus hier verärgert über die Zumutung des Thomas die Sache mit der Auferstehung erst dann zu glauben, wenn er die Hände in die Wunden des Verstorbenen und Auferstandenen gelegt hat. Wenn er sich im wahrsten Sinn des Wortes eigenhändig überzeugt hat, wie in dem Caravaggio-Gemälde. Ist es das Beste, wenn wir einfach glauben, obwohl wir nicht gesehen haben? Musste sich Jesus auch an dem Sonntag vorher nur zeigen, weil die Jünger mal wieder an ihrem kleinen Glauben scheitern? Genau wie er vorher die Wunder, die Heilungen, nur „darstellen“ musste, weil wir dem Wort nicht genug vertrauen und wir diese Kunststückchen brauchen?

Jesus kritisiert nicht Thomas' Wunsch nach direkter Erkenntnis. Vielleicht schon eher, dass er für das Zeugnis der anderen Jünger keine Ohren hatte. Und Jesus spricht natürlich deutlich zu allen, die nicht zum Jüngerkreis gehören, die nicht das Vergnügen haben, mit ihm in diesem kleinen Raum in Jerusalem zu stehen.

Historische Kontinuität, die sich nur auf die Osterzeugen beruft, oder die sich auf die genaue historische Überlieferung in den Schriften verlässt, trägt die Osterhoffnung nur begrenzt weiter. Der Glaube wächst nicht daraus, dass wir genau historisch erklären. Oder dass wir unseren Verstand und unser Herz ganz kontrollieren. Sondern mit Ostern

und dann durch den Heiligen Geist steht uns die persönliche Begegnung mit Jesus offen. An diesem ersten Sonntag nach Ostern dürfen wir Jesus so empfangen, wie ein Kind es tut. Wir dürfen uns glücklich schätzen, wir haben gewissermaßen mehr Optionen, als Thomas sie damals hatte: Gott zeigt sich uns im Gebet, im Lesen der Bibel, auch im Wirken Gottes in der Welt und in unseren Mitmenschen.

Deswegen ist der Predigttext heute genau der richtige für den Sonntag Quasimodogeniti. „Wie neu geborene Kinder nach Milch, so seid begierig nach dem unverfälschten Wort Gottes! (1. Petr 2, 2a)“ Thomas passt gut zu diesem Sonntag, denn er will Jesus sehen, das fleischgewordene heilsame Handeln Gottes in der Welt sehen. Diesen Wunsch dürfen wir auch haben. Und das Wunder von Ostern bedeutet für uns, dass dieser Wunsch kein Wunschtraum ist. Jeder Sonntag, jeder Tag ist ein Tag zur Begegnung mit Jesus.

Amen.

LUT17 Die Vollmacht der Jünger (Mk 16,14-18; Lk 24,36-49)

19 Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, da die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! 20 Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. 24 Thomas aber, einer der Zwölf, der Zwillings genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. 25 Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben. 26 Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch! 27 Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! 28 Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! 29 Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!